

Du sollst dich erinnern

Das Bewahren der Erinnerung an Unrecht in der DDR nennt Freya Klier ihr elftes Gebot



Foto: Bettina Bertram

Von Bettina Bertram

► Für Projektstage mit Jugendlichen über DDR-Geschichte schlägt ihr Herz. Wenn sie bei Besuchen in Schulklassen berichtet, warum sie 1953 als Dreijährige ins Kinderheim kam, wie sie ihre „harten elf Monate Haft“ nach versuchter Republikflucht mit gefälschtem Pass 1968 überlebte oder wie ihr Bruder zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, dann hören alle gebannt zu. Wenn Freya Klier erzählt, wird DDR-Geschichte greifbar.

Sie selbst ist schon als kleines Kind mit der „Fratze der Diktatur“ in Berührung gekommen. Denn ihr Vater, damals Anfang zwanzig, hatte eine Rüpelei mit einem uniformierten Grobian, der Freyas Mutter vom Trittbrett einer Dresdener Straßenbahn gezerrt hatte.

Die Auseinandersetzung mit dem Uniformierten endete für den Vater im Gefängnis, die Mutter wurde ans Fließband im Dreischichtsystem versetzt. So landete die dreijährige Freya mit ihrem vier-

jährigen Bruder im Wochenheim und musste oft „im Nachthemd in der Ecke stehen, die Wand anschauen und überlegen, warum ihr Vater ein Staatsfeind war“. Später, als sie kurzfristig zum „stolzen Jungpionier“ mutiert war, nannte sie ihren Vater einen „Bonner Ultra“, wenn sie ihn beim Deutschlandfunkhören erwischte.

Klier sammelt Lebensgeschichten aus der Zeit der Diktatur. Die DDR auf die Staatssicherheit zu reduzieren, würde ihr nicht einfallen, was auch immer sie später mit durchschnittenen Bremsleitungen am Auto und unfreiwilliger Ausbürgerung erlebt hat. DDR ist auch Ulrich Plenzdorfs „Legende vom Glück ohne Ende“, das Theaterstück hat Klier in Schwedt uraufgeführt. Dafür bekam sie kurz vor ihrem Berufsverbot 1985 noch den DDR-Regiepreis.

Für ihr Engagement in der politischen Bildung und in schulischen Geschichts-Workshops bekam sie 2007 die Sächsische Verfassungs-

medaille. Freya Klier war Gründungsmitglied im Berliner Bürgerbüro zur Aufarbeitung von Folgeschäden der SED-Diktatur. Heute kämpft sie dafür, dass über das Unrecht in Diktaturen, speziell in Nordkorea, in deutschen Schulbüchern berichtet wird.

Vor Freya Kliers Bücherregal in ihrer Wohnung im Berliner Süden liegt noch ihr Buchprojekt über die letzten Kinder Ostpreußens. Gegenüber, vor dem nächsten Bücherregal breitet sich bereits das nächste Vorhaben aus, die „Oderberger Straße“ in Berlin, in der sie bis 1988 gelebt hat. Mit ihrer Tochter, der Fotografin Nadja Klier, wird sie den markanten Straßenzug im Prenzlauer Berg 25 Jahre nach dem Mauerfall porträtieren. Stadtbadgeschichten, erste Kanalfucht oder die spektakuläre Protestaktion des Vikars Reinhard Lampe am 13. August 1986 könnten darin vorkommen. Der Vikar hatte sich an das Fensterkreuz eines Hauses gekettet, Plakate mit der Aufschrift „Jesus stirbt an der Mauer im Kopf“ und „25 Jahre Mauer sind genug“ waren aufgehängt. Ein Kameraschwenk in den heutigen Mauerpark macht deutlich: Viele hier werden die Geschichten nicht mehr kennen, denn die Bevölkerungsstruktur in der schicken Straße hat sich gewandelt.

Freya Klier fordert einen „Gedenktag für deutsche Geschichte nach 1945“. Ihr Favorit ist der 17. Juni. Denn der gescheiterte Volksaufstand von 1953 stehe für den Mut, sich unter Gefahr zur Demokratie zu bekennen, sagt die Bürgerrechtlerin, die den Volksaufstand im Dokumentarfilm „Wir wollen freie Menschen sein. Volksaufstand 1953“ bearbeitet hat. ■